

Dieselherz

Erhard Taverna

«Ich machte mein Staatsexamen, rutschte in die Chirurgie, verirrte mich im Labyrinth der Spitäler und erreichte ein höheres medizinisches Ziel, als ich es je gewollt hatte.» Markus Studer, geboren 1946, operierte Gallenblasen im Kantonsspital Schaffhausen, lernte, zerbrochene Knochen in Samedan zusammenzuschrauben, kam zu Åke Senning an das Universitätsspital Zürich und dank Marco Turina nach Birmingham, Alabama. Wieder in Zürich, hatte er die Chance, sein Können unter Pionieren der Herzchirurgie weiterzuentwickeln. 1987 eröffnete er mit seinem Kollege ein privates Kompetenzzentrum in der Hirslanden-Klinik. Damit begann eine erfolgreiche Laufbahn, die er nach 16 Jahren und mehr als 4000 Herzoperationen 2003 abschloss. Auch andere hören auf dem Höhepunkt ihrer Spitalkarriere auf. Sie eröffnen eine Privatpraxis, sie dozieren, schreiben Gutachten, haben lukrative Beraterposten, verfassen Lehrbücher oder steuern die eigene Jacht in mondäne Häfen. Markus Studer vertauschte Skalpell und Herz-Lungen-Maschine mit einem Trucker, einem 40-Töner mit 460 PS und einem Achthundertzwanzig-Liter-Tank. Es ist seine eigene Zugmaschine, der Auflieger mit dem Tank gehört dem Speditionsunternehmen. Jetzt fährt er Sonnenblumenöl, Birnensaft, Süsstoff, Milchpulver, Honig oder Kakao quer durch Europa und die Schweiz. Äusserlich ist der Bruch radikal, doch geblieben sind der Zeitdruck, die langen Arbeitszeiten, tagelanges Fernbleiben von zuhause, hastige Mahlzeiten, kurze Nächte und eine unabdingbare Präzision bei nie nachlassender Konzentration. Nur der Lohn und die öffentliche Anerkennung sind unvergleichlich schlechter.

Warum macht das jemand freiwillig, warum genießt dieser Wechsel die Aufmerksamkeit der Medien nach dem Motto «Bratwurst statt Kaviar», und warum schreibt ein bekannter Autor ein Buch darüber? «Jetzt bist du ein Halbgott in Weiss. Nachher wirst du das Arschloch der Landstrasse», hatte ihn ein Truckerkollege vor dem Einstieg gewarnt. Mit wenig Erfolg, denn Markus Studer bestand zielstrebig alle Fahrprüfungen von A bis F, machte den Lastwagenbrief, den Anhänger- und den Sattelschlepperbrief und den für den Bus. Markus Maeder, Journalist und Ghostwriter, der zwei Wochen mitgefahren ist, hat nach allen erdenklichen Motiven geforscht. Auf der Suche nach des Rätsels Lösung gelangen ihm so kunstvolle Herzmetaphern wie vom Dieselherz, das Waren in den Wirtschaftskreislauf pumpt, oder vom unfehlbaren Dr. Dieselherz, der mit Schläuchen hantiert und die Metropolen über die

Bypässe der Ringstrassen und Autobahnen mit lebenswichtigen Stoffen versorgt. Er beschreibt wortreich die Aussicht vom «Thron mit allen Schikanen der Ergonomie», genießt die «göttliche Übersicht über das Gewimmel», fühlt sich als Jäger im Hochsitz, sucht das Lucky-Luke-Gefühl, den Ritter hoch zu Ross und die Romantik der grenzenlosen Freiheit. In jedem Klischee steckt ein Körnchen Wahrheit und ihre Verfälschung. Herzchirurgie rangiert weit oben auf der Prestigeskala, und ein mehrachsiger Stahlkoloss voller Elektronik ist auch nicht ohne. Ein Landarzt, der vorzeitig seinen Ruhestand in einer Sternwarte verbringt oder eigene Reben pflegt, erregt weniger Aufsehen. Für unsere Wahrnehmung ist Studer aber nicht verantwortlich, und vielleicht schwingt auch etwas Neid mit, eine uneingestandene Bewunderung für den Kollegen, der nicht nur Träume hat, sondern auch den Mut, diese auszuleben. Aussteiger sind in der Medizin selten beliebt, denn sie brechen mit akademischen Konventionen, sie stellen ungewollt das hehre Selbstbild der Zunft in Frage, sie sind Abenteurer, die uns Stubenhocker alt aussehen lassen. Auch das ist nicht Studers Problem. Geschickte Hände, verbunden mit Ausdauer und Intelligenz, taugen für jedes Handwerk, wer sie hat, kann vieles machen, Ingenieur werden oder Chirurg, Tischler oder Chauffeur. Wer derart privilegiert ist, kann die Spur wechseln, kann verschiedene Neigungen ausleben, vorausgesetzt, er hat einen guten Riecher für den richtigen Zeitpunkt. Markus Maeder hat darüber ein interessantes Buch geschrieben: «Vom Herzchirurgen zum Fernfahrer» [1]. Am Ende genügen ihm wenige Worte, diktiert vom Respekt vor einem Mann, der seinen Weg geht: «Gerade weil dieser Weg so unnachvollziehbar anders verläuft, ist es dein Weg. Unverrückbar, gradlinig, zuverlässig, pünktlich.» Was aber den besonderen Reiz des Buches ausmacht, ist die sinnliche und detailreiche Beschreibung der Freuden und Leiden im Transportgewerbe. Auch ohne Cowboyromantik beginnen wir etwas vom dem zu ahnen, was Markus Studer vorantreibt, was ihn die Entbehrungen aushalten lässt. Wir lernen auch eine Menge über Technik, Strassenkultur, Verkehrsadern, administrative Schikanen und Wettbewerb. Was am Ende bleibt, ist die Achtung vor einer ausserordentlichen Leistung, die für die beruflichen und häuslichen Bequemlichkeiten unseres Alltags unverzichtbar ist.

Auch Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, wünsche ich eine gute Fahrt durch das neue Jahr.



- 1 Maeder M. Vom Herzchirurgen zum Fernfahrer. Der Spurwechsel des Dr. med. Markus Studer. Gockhausen: Wörterseh; 2008. 232 Seiten.